Wir können es hiernach im Interesse des Handwerkes weder geboten, noch zweckmäßig finden, wenn an Stelle einer durch das Leben gebildeten und dessen Ansprüchen im Einzelnen sich fügenden Sitte gesetzliche Normen geschaffen werden, welche, starr angewandt, beengen, durch eingreifende Ausnahmen durchlöchert, Unsicherheit schaffen. Wir müssen daher eine gesetzliche Normirung der Lehrzeit auf 3 Jahre verwerfen, namentlich in Verbindung mit Gesellenprüfung, welche wir besonders besprechen.

Für eine bestimmte Uebungszeit als Geselle spricht eine Gewohnheit nicht und, wie wir glauben, mit vollem Rechte. Einmal ist bei dem Mangel an Arbeitsbüchern, welche nur bis zum 21. Jahre reichen und bei der durch die Verhältnisse gebotenen und unsere Gesetzgebung geförderten ungemeinen Beweglichkeit des Handwerkes der verlangte Nachweis ohne große Belästigung des Arbeiters wie der Behörden kaum zu erbringen, sodann ist die Zeit der Arbeit durchaus nicht allein der richtige Maßstab für den Grad der Ausbildung.

Ganz abgesehen von der Persönlichkeit des Gesellen wird und muß die Art der Beschäftigung, muß die Persönlichkeit des Meisters, bei welchem man gearbeitet hat, weit mehr für die Art und den Grad der Ausbildung bestimmend sein, als die im Handwerke zugebrachte Zeit. Uebrigens betonen wir auch den Zusammenhang dieser Frage mit derjenigen der Prüfung, überhaupt eines bestimmt formulirten Befähigungsnachweises.

Was nun diesen betrifft, so ist für uns, wie hinsichtlich der Gesellen, so auch der Lehrlinge maßgebend, daß die zu ermittelnde Befähigung durch Prüfung sich beziehen müßte auf einen fest umschriebenen Kreis des Wissens und Könnens. Dieser Grundsatz beherrschte auch das Zunftwesen und fand seinen Ausdruck in bestimmt abgegrenzten Arbeitsbefugnissen der einzelnen Handwerker. Die Consequenz wurde von den Anhängern des Befähigungsnachweises wie von dessen Gegnern anerkannt und von ersteren durch eine Reihe von Ausnahmebestimmungen abzuschwächen gesucht. Man darf aber nicht vergessen, zu welchen Schwierigkeiten und Hemmungen für den Handwerker wie für das Publicum, zu welchen lächerlichen und widerlichen Chicanen und Gehässigkeiten die Grenzstreitigkeiten um die Arbeits-Befugnisse geführt haben und führen müssen, wie aber namentlich die Technik des Gewerbes darunter Noth gelitten hat und jetzt noch mehr leiden würde. Die Concurrenz mit der Groß-Industrie, das Zusammenwirken mit dieser — ein sehr wichtiger Factor für das Handwerk —, die fördernde Theilung der Arbeit, das Nutzbarmachen der kleinen Maschinen, der vielen Errungenschaften wissenschaftlicher Forschung, die vermehrten und verbesserten Werkzeuge, der rasche Wechsel der Mode und noch eine Menge anderer Factoren zwingen zu einem fortwährenden Wechsel in der Handwerksthätigkeit, in der Art des Zusammenwirkens der einzelnen Gewerbe. Diesen Gesetzen muß die Belehrung und Uebung in dem Handwerke folgen, soll der Arbeiter den Anforderungen der Zeit entsprechen, als Meister sein Auskommen finden. Worauf soll nun diesen flüssigen, sich stets neu gestaltenden Objecten gegenüber die Prüfung gerichtet werden, wie ist denkbar, daß die ältere, jenen Wandlungen noch ferner stehende Generation des Handwerkes dieselbe sachkundig vornehme? Dieselbe könnte unseres Erachtens nur von einer entsprechend wissenschaftlich gebildeten Behörde ausgehen und sich in der Hauptsache auf theoretischem Gebiete bewegen. In Württemberg beispielsweise, wo Gelegenheit geboten ist zu freiwilligen gewerblichen Prüfungen und diese relativ viel Anklang finden, werden dieselben in dieser Richtung vorgenommen.

Die Prüfungen, nicht auf Gewerbelehrlinge beschränkt, finden an Schulen statt, welchen ein Schulrath vorsteht und wo die Gemeinde beziehungsweise der Gewerbe- oder Handelsverein einen Theil der Prüfungskosten übernimmt. Geprüft wird:

1) in der deutschen Sprache (Lesen, gewerblicher Aufsatz, Bestellungsbriefe, Offerten, Zahlungen, Bescheinigungen rc.);
2) Rechnen;
3) einfache gewerbliche Buchführung;
4) Naturlehre, angepaßt an das Gewerbe des zu Prüfenden;
5) Zeichnen (Freihand-, Linear-, Fachzeichnen), Copiren leichterer Vorlagen oder Modelle im Umriß;
6) in allen übrigen Lehrfächern der Schule auf Antrag des Candidaten (Verfügung vom 16. September 1885).

Solche freiwillige Prüfungen sind gewiß geeignet, den Geist im Handwerke und dessen Tüchtigkeit zu heben; sie zu erzwingen, zu verallgemeinern, wird aber kaum möglich sein, der Kosten, des Mangels an geeignetem Prüfungspersonale wegen und weil es gar Vielen, welche sich zum Handwerke ausbilden, namentlich den Aermsten an der Gelegenheit zu entsprechender Vorbereitung fehlt.

Je besser es gelingen würde, diese jedem einzelnen Lehrlinge durch geeignete Schuleinrichtungen zugänglich zu machen, um so mehr würde sich der Kreis jener freiwilligen Lehrlingsprüfungen erweitern, gegen deren Programm ja auch von unserem Standpuncte nichts zu erinnern ist, eine günstige Rückwirkung auf den Geist der Lehrlinge könnte nicht fehlen. Wir sind weit entfernt davon, der Zügellosigkeit derselben irgend das Wort zu reden, und erkennen an, daß dem Vorschlage der Herren von Kardorff und Lohren (Reichstags-Drucksachen 1887, 43) eine Berechtigung innewohnt, daß nämlich Derjenige, welcher sich selbstständig niederlassen wolle, sich auszuweisen habe, daß er die bedungene Lehrzeit ausgehalten habe. Den Arbeitsnachweis der Gesellen halten wir bei dem Mangel genügender Arbeitsbücher und der gesetzlich bestehenden Freizügigkeit nicht für durchführbar.

Wir haben zu einer Zeit, als in Deutschland die Zunftgesetzgebung noch in Geltung war, versucht, die Arbeitsthätigkeit des französischen Handwerks mit derjenigen in Deutschland zu vergleichen, und zwar in Paris und in der Provinz, und konnten uns der Erkenntniß nicht verschließen, daß die geschäftliche Behandlung weit förderlicher war als bei uns, und zwar nicht auf Kosten des Productes; wir trafen in den Werkstätten gedruckte, klar und populär verfaßte technische Anweisungen für den Arbeiter, welche behördlich inspirirt waren. Wir wollten dieselben für Deutschland bearbeiten, wurden aber belehrt, daß dieselben in ganz kurzen Zwischenräumen neu aufgelegt werden müssen wegen des fortwährenden Wandels in der Art des Handwerksbetriebes. „Cela ne vous servirait à rien avec vos maîtrises, qui entravent tout travail", sagte uns einer der Verfasser. Es ist uns nach dem Gesagten nicht möglich, für das Handwerk in dem obligaten Befähigungsnachweise irgend einen Gewinn zu finden, wohl aber müssen wir von demselben vielfache Hemmungen für den Fortschritt im Betriebe und persönliche Erschwerungen der verschiedensten Art befürchten.

Musik.

Zur Statistik der Theater-Orchester in Deutschland und Oesterreich.

‡ Es verlohnt wohl den Versuch zu machen, ob sich die Musiker, welche den verschiedenen Hof-, Stadt- und Privattheater-Orchestern im Reich und außerhalb desselben angehören, zu Gruppen zusammen stellen lassen. Mit Hilfe des „Almanachs der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger" ermittelte ich zunächst wenigstens für 29 Städte des Reichs und Oesterreichs eine Gesammtzahl von 2900 Orchestermusikern. Sieben Städte mit städtischen und Privatbühnen stellen dazu 564 Musiker, 13 Städte mit Hofbühnen und Privattheatern ergänzen dann diese Zahl bis auf 2900. Und die anderen Orte? Der Almanach führt deren 290 in Europa und außerhalb desselben an. Wer Lust hat, rechne die fehlenden 240 Capellen zusammen. — Die von mir ins Auge gefaßten interessanten 20 Städte sind: Berlin (477), Wien (283), Hamburg (209), Dresden (135), München (121), Leipzig incl. Lindenau-Plagwitz (97), Chemnitz (72), Weimar und Hannover (je 64), Halle (57), Wiesbaden 51, Köln und Kassel (je 49), Karlsruhe und Mannheim (je 48), Königsberg (45), Magdeburg (42), Altenburg (40) Coburg-Gotha (36), Potsdam (20).

Die Hofopern folgen sich in nachstehender Reihe: Dresden (110), Wien (105), Berlin (99), München (90), Weimar (64), Hannover (64), Wiesbaden (51), Kassel (49), Karlsruhe und Mannheim (je 48), Altenburg (40), Coburg-Gotha (36), Potsdam (20). Wien hat 7 Streichinstrumentisten, einen Bläser bei der Blechmusik, zwei Schlaginstrumentisten mehr, dagegen vier Bläser bei den Holzinstrumenten weniger als Berlin.

Berlin hat 19 Theater, bei 5 sind Orchester nicht angegeben. Außer dem Hoftheater sind 13 Bühnen mit Orchestern ausgestattet, eine mit 10 Musikern (Deutsches Theater), drei mit je 20, eine mit 22, drei mit je 24, eine mit 28, eine mit 31, zwei mit je 36, eine mit 40 Musikern.

Wien hat außer der Kärntnerthor-Oper noch vier Bühnen mit Orchester, die Burg (36), Carltheater (44), an der Wien (45), Josefstadt (32), Fürst-Theater (21).

In Hamburg vertheilen sich die zweihundert Musiker auf sieben Bühnen (85 auf das Stadttheater rc.). Dresden hat zwei Bühnen mit Orchester: das Hoftheater und das Residenztheater (110 und 25 Musiker).

§ Der Localton der „Drei Pintos". — Rasch sind die „Drei Pintos" populär geworden. Alle Welt spricht von denselben. Manche aber hat der Name etwas frappirt. „Pintos"? Was heißt das eigentlich? Auf gut Castilianisch bedeutet das Wort, das eine Zusammenziehung von „pintado" ist, eine hervorstechende Persönlichkeit, einen vortheilhaft Gekennzeichneten. Das Wort kommt auch im Portugiesischen vor. Ein berühmter Träger dieses Namens war z. B. der abenteuerliche Seefahrer Fernando Mendez Pinto aus Montemor o Velho, der im 16. Jahrhundert lebte, schon mit zwölf Jahren zur See ging, auf seinen Fahrten bis Ostasien vordrang, große Reichthümer erwarb und wieder verlor, ab und zu seeräuberte und dann wieder Handel trieb und nach seiner endlichen Heimkehr eine phantastische, aber noch heute geschätzte Reisebeschreibung verfaßte. Weit näher liegt uns ein vor hundert Jahren aus Belgien eingewandertes gräfliches Geschlecht dieses Namens, das noch heute in Schlesien und Belgien ansässig ist. Der spanische Localton ist bei der trefflichen Inscenirung in Decoration und Costüm recht gut gewahrt worden. Im ersten Acte sehen wir eine Studentengesellschaft aus Salamanca, der uralten „alma mater", vor uns, eine „Estudiantina", die eigenthümlichen Hüte geschmückt mit dem charakteristischen Löffel der „fahrenden Schüler". Salamancas Universität blühte namentlich im 16. Jahrhundert, wo auch Alcalá gegründet ward, auf welcher letzteren Hochschule Don Carlos studirte. Der frühere hiesige Generalconsul Hr. Louis Tolhausen läßt uns nach seinem dieser Tage bei Baron Tauchnitz erschienenen spanischen Wörterbuche vermuthen, daß die Bewohner von Salamanca im Rufe einer gewissen Pfiffigkeit und Findigkeit standen, was sie gewissermaßen dem Zusammenleben mit den Bruder Studios verdanken. Auf den Philippinen bezeichnet man nämlich noch heute mit dem Worte „Salamanca" und „Salamanquero" geradezu Taschenspielerei und Taschenspieler. — Spanische Studenten haben sich übrigens neuerdings durch längere Kunstreisen in Nachbarländer, Frankreich und Italien, auch nach Deutschland, wiederholt bekannt gemacht, indem sie sich durch Gesänge mit Guitarrebegleitung einführten. Auch in Leipzig sah man eine solche „Estudiantina" auftreten. „Guitarra" ist ein echt spanischer Name, die Guitarre Nationalinstrument. Sie kommt in allen Größen vor, die kleinsten Instrumente heißen „guitarrillas", die größten „guitarrones". Mit letzterem Ausdrucke bezeichnet man auch „Gauner", „verschmitzte, listige Bettler", welche, wie es scheint, das „Anfangen" aus dem Fundamente verstehen. Daß man in Spanien nicht nur das Instrument schlägt, sondern mit demselben unter Umständen um sich schlagen kann, geht aus dem Worte „guitarrazo" (Schlag mit der Guitarre) hervor, das Tolhausen anführt. Andererseits heißt „buena guitarra" (eine gute Guitarre) soviel als „ein netter Kerl, ein feiner Gesell".

□ Leipzig, 25. Januar. Am gestrigen Abend hatte Herr Wahls, auf dessen Musikinstitut wir wiederholt in anerkennender Weise aufmerksam gemacht haben, im goldenen Saale des Krystallpalastes eine musikalische Abendunterhaltung veranstaltet, die den Eleven seines Institutes Gelegenheit geben sollte, ihr Licht wieder einmal vor Freunden und Angehörigen leuchten zu lassen. Die jungen Musikscholaren haben auch gar nicht nöthig, dasselbe etwa unter den Scheffel zu stellen; denn die Leistungen, welche gestern Abend geboten wurden, zeugten von so fleißigem, unermüdlichem Studium, daß sich die Kritik, trotz kleiner Unreinheiten und Unregelmäßigkeiten, nur lobend aussprechen kann. Schüler sind keine Meister und wollen als Schüler beurtheilt sein. Das Programm enthielt die Variationen Haydn's über „Gott erhalte Franz den Kaiser", für Streichmusik, Alard's Fantasie über den „Barbier von Sevilla" für Violine, eine Sonatine von Kuhlau für Pianoforte, das Walzerduett für zwei Violinen von Weßmeyer u. s. w. Trefflich gelang das Trio für Pianoforte, Violine und Cello von Rößler, dessen Variationen sauber herausgearbeitet wurden, und dem sich später noch Haydn's Trio in G-dur für die gleichen Instrumente anschloß. Auch Schubert's Sonate D-dur für Pianoforte und Violine, Viotti's Concert D-dur für Violine, Schumann's „Abendlied" und Mendelssohn's „Frühlingslied" für Bratsche, Raff's bekannte und Schülern nicht leicht fallende „Cavatine" für Violine, sowie Hauser's „Lieder ohne Worte", ebenfalls für Violine, verdienen lobend hervorgehoben zu werden. Eine noch im Kindesalter stehende kleine Tua spielte Variationen über den „Carneval von Venedig" von Weiß und zeigte dabei eine gewandte, muthige Bogenführung. Ein junger Flötist führte Remusat's „Air varié" mit ziemlicher Tonreinheit und Abrundung durch. Aus den verschiedenen Musikstücken ist ersichtlich, wie vielseitig der Unterricht im Wahls'schen Musikinstitut ist. Die Ausführung desselben aber zeigte, daß dieser Unterricht nicht nur vielseitig, sondern in seiner Vielseitigkeit auch fruchtbringend ist.

⊙ Leipzig, 25. Januar. Schreberverein der Südvorstadt. Gestern veranstaltete der Schreberverein der Südvorstadt im Saale des Tivoli eine Abendunterhaltung, zu welcher eine Anzahl tüchtiger musikalischer Kräfte gewonnen worden war. Der Chorgesangverein „Apollo", der unter der Direction des Herrn Cantor Zehrfeld steht, eröffnete den Abend durch zwei weihevolle und mit edlem Ausdruck und sicherer Intonation vorgetragene Chorlieder: „Glaube, liebe, hoffe", von Bockhorf und Frühlingslied von Wilhelm. In einem hierauffolgenden Baritonsolo „Strömt herbei ihr Völkerschaaren" von Peters zeigte Herr Sandhoß einen wohlklingenden, ausdrucksfähigen, wenn auch nicht nach allen Seiten ausgeglichenen Bariton; er sang das genannte Lied mit kräftigem Schwunge und beinahe tadellos rein. Anmuthiger noch brachte er seine Stimme in dem Gumbert'schen „Braunäugelein" zur Geltung, welches einen sympathischen Eindruck hinterließ. Herr Brauer sang im ersten Theile zwei Lieder für Tenor: „Mutterliebe" von Eyle und „Mein Glück, wo bist Du hin?" von Eilers, mit frischer, anmuthender Stimme und innigem Empfinden, jedoch nicht mit völlig sicherer Beherrschung der Intonation. Außerdem brachte der Sänger noch das Schumann'sche „Wanderlied" zu Gehör, im Anfang indessen etwas farblos und ohne geeignete Charakterisirung. Warum entfaltete der Sänger hier nicht seine außerordentlich starke und umfangreiche Stimme, die uns in dem angegebenen Liede aufs Vortheilhafteste überraschte? Uebrigens erzielte des Sängers Stimme im Publicum ungetheilte Bewunderung und lebhaften Beifall. Den angenehmsten Eindruck hinterließen die Violinvorträge, mit welchen Miß Robinson erfreute. Die junge Violinistin besitzt eine sehr anerkennenswerthe Technik, die natürlich noch in der Entwickelung begriffen ist, eine sichere und elegante Bogenführung und einen für Gefühlsausdruck wohl geeigneten Ton. Sie trug zunächst den ersten Satz aus dem Violinconcert Nr. 9 D-dur von Spohr vor und entledigte sich dieser ziemlich schwierigen Aufgabe mit den bereits anerkannten Vorzügen. Wärme und Empfindung zeigten ferner die Romanze G-dur von Beethoven, bei deren Vortrag auch die Technik tadellos war. In dem „Ungarischen Tanze" von Brahms-Joachim kamen die graziösen Tonfiguren meist so elegant und charakteristisch nuancirt zur Geltung, daß das stürmisch applaudirende Publicum eine Wiederholung des Stückes forderte. Der Gesangverein „Apollo" bewies noch einmal seine tüchtige Schulung in zwei Chorliedern: „Trinklied" von Zöllner und in dem anmuthigen erzählichen „Meister und Gesell" von Zelter. Durch mehrere Orchestersätze brachte die Capelle Ehle Abwechselung in das Programm. Der Schluß des Abends war dem Humor gewidmet. Es wurde Schillers „Bürgschaft" recitirt, und die einzelnen Bilder, die uns in dem Gedicht entgegen treten, wurden an einem Vorhange durch pantomimische Schattenbilder parodistisch dargestellt. Wir sind von solchen etwas plumpen Parodien kein Freund, wollen aber der Wahrheit gemäß berichten, daß dieser parodistische Scherz stürmische Heiterkeit und Beifall hervorrief.

— Elektrisches Clavier. Ein Italiener A. Ghiglione hat ein elektrisches Clavier construirt, welches er nach dem „Elektrotechnischen Anzeiger" folgendermaßen beschreibt: „Nachdem ich mich schon längere Zeit damit beschäftigt hatte, eine Vorrichtung zu erfinden, mit welcher man auf mechanischem Wege Clavier spielen kann, kam ich auf die Idee, hierbei die Elektricität zu Hilfe zu nehmen, und erreichte auf diesem Wege mein Ziel in der einfachsten Weise. Mein Instrument besteht aus einem Kasten von ungefähr der Länge wie ein Pianoforte und dabei 30 Centimeter hoch und 30 Centimeter breit. Den unteren Theil desselben nehmen die Elemente ein, im oberen liegen ebenso viele Hebel, als ein Clavier Tasten hat. Ueber dem Kasten liegt der Contactmechanismus, welcher ebenso viel Contactstifte enthält, als Hebel vorhanden sind. An diesen Contactstiften vorbei bewegt sich das 30 Centimeter breite „Notenblatt", ein durchlöcherter Pappstreifen, welcher für jede Note eine Durchlochung enthält. Sobald nun eine Durchlochung bei dem Vorrücken des Streifens an einen Contactstift kommt, entsteht ein Stromschluß in dem zu dem Contactstift gehörigen Stromkreise, durch welchen der zugehörige Hebel bewegt und die denselben entsprechende Taste angeschlagen wird. Zur Bewegung des Notenblattes dient eine Kurbel. (Bereits im Jahre 1873 war auf der Wiener Weltausstellung ein elektrisches Clavier vorhanden, welches in dem von Oscar Paul im Auftrage der deutschen Reichsvertretung verfaßten Generalberichte erwähnt ist. Die Red.)

Sachsen.

* Leipzig, 26. Januar. Die Forderung nach Einführung der obligatorischen Trichinenschau seitens der Landesregierung findet nunmehr in dem größeren Theile der sächsischen Presse lebhafte Unterstützung. Allerdings haben sich einige Behörden veranlaßt gesehen, für ihren Verwaltungsbezirk den Trichinenschauzwang anzuempfehlen, so lange jedoch dieselbe im Lande kein allgemeiner ist, kann von einer vollständigen Wirksamkeit dieser Anordnungen nicht die Rede sein. Andere Behörden haben zur Verminderung der Trichinengefahr gewisse Maßregeln ergriffen und damit den guten Willen dargethan, auch ihrerseits dem Uebel zu begegnen, statt dasselbe an das Publicum herankommen zulassen. Indessen ist eine Beschwörung der Gefahr in vollem Umfange natürlich nicht möglich, so lange auch nur noch ein Stück Schweinefleisch in den Handel kommt, welches dem Trichinenschauer nicht vorgelegen hat. Neuerdings sind nun wiederum in mehreren Gegenden unseres Königreichs Trichinenepidemien, und zwar solche bösartigsten Charakters, ausgebrochen. Die Besorgniß ist oft die Mutter weiser Maßregeln, möchte das auch diesmal zutreffen. In immer weitere Kreise dringt die Erkenntniß von der Nothwendigkeit der Einführung einer obligatorischen Trichinenschau auf landesgesetzlichem Wege. Noch tagt unser Landtag in Dresden. Sollten nicht Regierung und Landtag zusammen auf dem Wege der Petition ersucht werden können, der angezogenen Frage näher zu treten? Bei den sich in letzter Zeit unheimlich anhäufenden Fällen von Trichinenepidemien ist der Wunsch nach einer Sicherung gegen die Gefahr ein so allgemeiner geworden, daß es nur einer Anregung von nicht einflußloser Seite bedarf, um eine Petition zu dem beregten Zwecke sich mit zahlreichen Unterschriften bedecken zu lassen.

* Leipzig, 26. Januar. Der erste diesjährige Vortragsabend des Deutschen Sprachvereins soll nächsten Montag in dem Saale der Gastwirthschaft des Neuen Theaters, 1 Treppe hoch, abgehalten werden. Den Vortrag hat Herr Schuldirector Albert Richter übernommen und zum Gegenstande desselben sich gewählt „Gottsched und die deutsche Sprache". Man darf wohl in Leipzig mehr als anderswo Theilnahme für diesen Stoff erwarten; denn hier war es, wo Gottsched als öffentlicher Lehrer der Weltweisheit (so nannte er sich selbst) seine Thätigkeit entfaltete, die über ganz Deutschland hin und darüber hinaus ihre Wirkungen äußerte. Man hat lange Zeit nur Hohn und Spott für diesen Gelehrten gehabt; es ist noch nicht lange her, daß man beginnt, auch seine ganz unleugbaren Verdienste wieder gebührend zu würdigen. Möge der Vortrag, zu dem Gäste herzlich willkommen sind, mit dazu beitragen, dem über Gebühr geschmähten Gottsched wieder zu einer gerechteren Werthschätzung zu verhelfen.

* Gohlis, 26. Januar. In der gestern Abend stattgefundenen öffentlichen Sitzung unseres Gemeinderathes wurde mitgetheilt, daß der neue Besitzer der am Rosenthal gelegenen „Moritzburg" sein Local umzubauen und zu erweitern beabsichtige und diesem dann den Namen „Kaiserburg" beilegen wolle. Der Gemeinderath beschloß, den Bau nur unter der Bedingung zu genehmigen, daß der Besitzer unter Stellung einer Caution sich verpflichte, an Stelle des bisherigen Steges, der über die Fluthrinne zur Moritzburg führt, eine feste eiserne oder steinerne Brücke erbauen zu lassen. — Die Aufstellung eines Fallhammers in der Fabrik Leipziger Musikwerke wurde mit der Bedingung genehmigt, daß die Genehmigung jederzeit widerrufen werden könne.

— Auf den Feldern der Eutritzscher Ziegelwerke Fischer-Brill in Eutritzsch wurde vor einigen Tagen 4 Meter vom Mockauer Weg, beim Ausschachten, ein menschliches Skelett gefunden. Dasselbe war nur mit einer Erdschicht von 30 Centimeter bedeckt und trotz der durchdringenden Feuchtigkeit vollständig wohlerhalten. Es wurde einstweilen in einem Theatredecorationsschuppen aufbewahrt, leider aber von einigen Arbeitern total zertrümmert.

— Ein schier unglaublicher Fall von Rücksichtslosigkeit ereignete sich vorgestern Abend in der 10. Stunde am Bahnübergange in der Nähe des Kronenberges bei Nossen. Als der Dresdner Zug in Sicht und der Bahnübergang bereits geschlossen war, kam der Landwirth Zschocke aus Wendischbora im Trabe mit seinem Kutschwagen angefahren. Weder die geschlossene Schranke mit der Signallaterne, noch der Zuruf des Bahnwärters veranlaßten ihn zum Halten, sondern er fuhr das Hinderniß einfach über den Haufen, so daß die Stange zertrümmert und der Bahnwärter von den Pferden bei Seite geschleudert wurde. Der Wärter trug eine Verletzung davon, er hatte aber Geistesgegenwart genug, um in der Eile die über das Gleise liegenden starken Stangen kurz vor dem heranbrausenden Zug hinweg zu raffen. Das tolle Gefährt war in rasendem Laufe verschwunden. Welches Unglück hätte hier geschehen können! Selbstredend wurde dieser Fall sofort zur Anzeige gebracht. (Dresdner Nachr.)

— Werdau, 25. Januar. Sicherem Vernehmen nach ist das über die Auffindung eines neugeborenen Kindes in einem Abtrittsschlote des hiesigen Bahnhofes geherrschte Dunkel dadurch gelichtet worden, daß seitens der hiesigen Polizei die Frauensperson ermittelt worden ist, welche das Kind geboren und dort abgesetzt hat. Es ist dies eine im 20. Lebensjahre stehende Fabrikarbeiterin Anna Marie Weißflog aus Wilkau.

Zwickau, 24. Januar. Die hiesige königl. Kreishauptmannschaft hat auf Grund von §. 11 und §. 12 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie vom 21. October 1878 die Druckschrift mit der Ueberschrift: „Anti-Sclaverei" und am Ende mit dem Vermerk: „Gedruckt und zu haben in der Vereinsbuchdruckerei Zürich-Hottingen" verboten.

Geringswalde. Hier hat sich ein Curcomité für den Luftcurort Geringswalde gebildet. Es läßt sich nicht bestreiten, daß dieses Unternehmen viel für sich hat, denn im verflossenen Jahre waren bereits weit über 30 Personen als Sommerfrischler theils in der inneren Stadt, theils in der reizend mitten im Walde gelegenen sogenannten Rinnmühle aufhältlich.

— Nach Entscheidung des Ministeriums ist die am Ende des verflossenen Jahres stattgefundene Ergänzungswahl für den Stadtgemeinderath in Elsterberg als ungiltig erklärt worden. Der Grund zu dieser außergewöhnlichen Maßregel ist der, daß Personen mitgewählt haben, die zwar Bürger der Stadt waren, sich jedoch die sächsische Staatsangehörigkeit noch nicht erworben hatten.

† Plauen, 25. Januar. Der Gesammtfehlbedarf im hiesigen städtischen Haushalt beläuft sich nach den vom Stadtrathe und bez. den Ausschüssen gemachten Aufstellungen im Jahre 1888 auf rund 506,000 ℳ, so daß zur Deckung dieses Fehlbedarfs wahrscheinlich mehr als 12 Quoten (wie im Vorjahre) erhoben werden müssen. Unter den Ausgaben befinden sich 345,000 ℳ für Straßen, Ankäufe, Schlachthof und Desinfectionsanstalt, 410,000 ℳ für das Krankenhaus, 140,000 ℳ für die Gasanstalt, 150,000 ℳ für eine neue Schule. Während der Bauetat hiesiger Stadt im Jahre 1880 83,642 ℳ betrug, beträgt derselbe 1888 126,207 ℳ, ist also in 8 Jahren um 42,565 ℳ angeschwollen.

Löbau. Im Seminar erkrankten im Laufe der vorigen Woche binnen 4 Tagen 45 Schüler an der Grippe. Da die Krankheit immer weiter um sich zu greifen drohte, ist der Unterricht am 21. Januar geschlossen worden und sind sämmtliche Schüler auf 14 Tage in die Heimath beurlaubt.

— Der Trichinenbeschauer in Obercunewalde, welcher von den beim Schänkwirth Angermann geschlachteten fünf Schweinen nur drei zur Untersuchung bekam, so daß die zwei ununtersuchten Schweine durch die von ihnen herrührenden verhängnißvollen Rauchwürstchen die Veranlassung zu der jetzt ausgebrochenen schrecklichen Trichinosis wurden, dieser sehr tüchtige Trichinenbeschauer war früher ein vermögender Bürger und Gastwirth in Dresden, dessen Geschäft aber zurückging, so daß er sich nach einem anderen Nahrungszweige umsehen mußte. Derselbe nahm einen Cursus in der königl. Thierarzneischule und bewährte sich so ausgezeichnet, daß er beim Examen die 1 bekam. Nach vergeblichen Versuchen sowohl in Dresden, als in der Provinz irgend eine lohnende Stellung als Trichinenbeschauer zu erlangen, theils weil die Trichinenschau noch nicht überall eingeführt ist, theils weil es schon viel ausgebildete Trichinenbeschauer giebt, wendete er sich endlich in die sächsische Oberlausitz in die Gegend von Neusalza und Obercunewalde und hier wäre es ihm zum ersten Male verstattet gewesen, seine Kenntnisse mit Erfolg und zum Heile der Menschheit praktisch zu verwerthen, wenn ihm die zwei ominösen Trichinen-Schweine auch zur Untersuchung zugeführt worden wären, was aus irgend welchem Grunde leider nicht geschehen ist.

— Die Marcuskirche in Pieschen bei Dresden geht ihrer Vollendung entgegen. Sie hat neuerdings zu ihrer Ausschmückung mehrere ansehnliche Zuwendungen erhalten. So schenkte eine Dame in der Schweiz zwei silberne Kelche; Herr Schneidemühlenbesitzer Grumbt hier stiftete drei große gemalte Altarfenster, welche gegen 3000 ℳ auszuführen kosten werden. Sie sollen noch bis zur Einweihung, welche vielleicht vor Ostern noch erfolgen kann, fertiggestellt werden.

— Es wird beabsichtigt, dem verdienstvollen Dresdner Branddirector Rietz auf seiner Begräbnißstätte ein Denkmal zu setzen. Die Feuerwehren Sachsens veranstalten zu diesem Zwecke eine Sammlung, um ihren dahingeschiedenen Vorsitzenden des Landesverbandes nach seinem Tode in würdiger Weise zu ehren.

Vermischtes.

— Berlin, 25. Januar. Der Kaiser unternahm am gestrigen Nachmittage wieder eine Spazierfahrt und hatte nach der Rückkehr von derselben eine längere Conferenz mit dem Grafen Herbert Bismarck. Am Abend war bei den Majestäten eine Theegesellschaft. — Zuvor hatte der Kaiser noch der Vorstellung im Opernhause beigewohnt. Im Laufe des heutigen Vormittags hörte der Kaiser zunächst die Vorträge des Grafen Perponcher und des Ober-Stallmeisters v. Rauch und arbeitete dann Mittags längere Zeit mit dem Wirklichen Geheimen Rath v. Wilmowski. — Wie wir ferner erfahren, findet morgen, am Donnerstag, den 26. d. M., bei den Majestäten eine größere Soirée statt, zu welcher über 370 Einladungen ergangen sind. — Am Freitag Mittag gedenkt der Kaiser sich diejenigen Cadetten vorstellen zu lassen, welche nach beendetem Examen in diesem Frühjahre in die Armee eintreten. — Die Kaiserin begab sich heute Mittag nach Charlottenburg und besuchte dort die Kaiserin Augusta-Stiftung, wo dieselbe längere Zeit verweilte. — Prinz Wilhelm kam gestern Nachmittag 2 Uhr von Potsdam nach Berlin, verweilte einige Zeit im Auswärtigen Amte rc. und später im hiesigen königlichen Schlosse, war am Abend zum Vortrage des Majors Frhrn. v. Rechenberg über „Mollwitz und Hohenfriedberg" in der militairischen Gesellschaft anwesend, wo auch Prinz Alexander erschienen war, und kehrte darauf wieder nach Potsdam zurück.

-k- Lützen, 26. Januar. Nächsten Sonntag Abends 7 Uhr wird Herr Superintendent Dr. Zschimmer-Bechlingen im hiesigen Gustav-Adolf-Zweigvereine einen Vortrag halten über seine Reise durch Süd-Italien, welche er vor Jahresfrist auf Veranlassung des Central-Vorstandes vom Gustav-Adolf-Vereine zu Leipzig und im Auftrage des evangelischen Ober-Kirchenrathes zu Berlin unternommen hat, um die an vielen Stellen Italiens zerstreuten evangelischen Gemeinden zu sammeln. Ihm war es vergönnt gewesen, mit solchem Nachdruck zu wirken, in Bari zuerst, dann in Messina und Palermo, daß nun von beiden Stellen aus bereits Bitten an den evangelischen Ober-Kirchenrath ausgesprochen sind, doch wieder solche Männer auszusenden, theils für die kommenden Wintermonate, theils zum ständigen Dienst. Herr Superintendent Dr. Zschimmer war von 1875 bis 1879 Pastor der deutsch-evangelischen Gemeinde zu Smyrna in Klein-Asien.

— Aus Schlesien, 23. Januar. Die durch die Fabrikation irdener Töpfe berühmte Stadt Bunzlau kann am heutigen Tage einen auf diese Fabrikation bezüglichen Gedenktag begehen. Heute vor 100 Jahren starb der Verfertiger des allenthalben bekannten großen Topfes, der Töpfermeister Joh. Gottlieb Benjamin Joppe. Am 29. März 1723 in Muskau O.-L. geboren, kam der junge Töpfer später nach Bunzlau und verfertigte jenen Riesentopf im Jahre 1753. Derselbe, nunmehr also 135 Jahre alt, zeigt die altdeutsche Bunzlauer Topfform (vasenförmig), mißt nicht weniger als 30 alte Scheffel Erbsen, hat eine Höhe von 2.22 Meter und in der Mitte einen Umfang von 3.50 Meter. Der Verfertiger dieses Kolosses, der noch heute als Sehenswürdigkeit gezeigt wird, starb plötzlich am Schlagfluß am 23. Januar 1788. Sein Andenken ehrt eine Gedenktafel am Jaßhause.

— Neueste Trichinenschau. Aus Mecklenburg wird folgende, von dem bekannten Professor Daniel Sanders herrührende „Trichinen"-Anekdote als neu mitgetheilt: Ein mecklenburgischer Gutsbesitzer wird von einem seiner Freunde gefragt, auf welche Weise er seine Schlachtschweine in der nächstgelegenen Stadt auf Trichinen untersuchen lasse. „Nee", lautet die Antwort, „mit so 'ne Wittlüftigkeiten gäw' ick mi nich aff, ick heww' ein Trichinschau bi mi upt Gud!" — „„Un woans denn?"" — „Je, uns' Pastor, de is so nidsch up't Eten, und so hartfrätsch. Wenn ick nu en Swin schlacht hewu, denn schick ick emm immer de irste Wurst. Da bin ick ganz sicher, dett he's glicks upp ett. Nah een, twe Dag besök ick emm denn, un frag so verlurner wis', wo de Herr Pastor sich befinden deiht. Wenn ick denn hör', he es ganz god to Weg un emm fehlt nix nich, dann gah ick ganz beruhigt na Hus, un denn irst gäw ick min Lüd von dat Swin to äten, un ät ok ganz ruhigst sülbest von mit, denn ick weet dann ganz gewiß, dat Swin is gesund west und da sind keen Trichinen nich inne. Dat's min Trichinenschau. Wat sall ick dato irst lang na de Stadt schicken?!"

— Ueber einen höchst merkwürdigen Exceß gegen die Schuldisciplin, der sich am Gymnasium in Görz zutrug, wird der „Neuen Freien Presse" berichtet: Mittwoch Nachts erbrachen mehrere Schüler der achten Classe des Görzer Gymnasiums die Thür des an dasselbe stoßenden botanischen Gartens, öffneten darauf mit selbstverfertigten Nachschlüsseln die im zweiten Stocke des Gymnasialgebäudes gelegene Studien-Bibliothek und besorgten in den daselbst aufbewahrten Schulheften eine Correctur der zuletzt gegebenen und vom Professor noch nicht corrigirten lateinischen Schularbeit. Um Mitternacht verließen sie die Bibliothek wieder und gelangten auf dem früher bezeichneten Wege ins Freie. Als am andern Tage der Professor der Philologie, der gleichzeitig Custos der Bibliothek ist, Professor Baar, vor 8 Uhr in die Bibliothek kam, fand er die Vorhänge an den Fenstern herabgelassen. Da dies sonst nie der Fall ist, fiel dem Professor die Sache auf. Er blätterte gleich darauf in den Schulheften, fand augenblicklich mehrere Radcorrecturen mit der Tinte, die im Bibliothekszimmer stand, und schloß sofort, daß Schüler Nachts in die Bibliothek eingedrungen sein müssen, welche diese Correcturen besorgt haben. Die Untersuchung ergab, daß zwei Schüler der achten Classe den Einbruch und die Correctur vollführt haben und andere drei Schüler, in deren Interesse gleichfalls Correcturen gemacht wurden, Mitwisser des Einbruches gewesen seien. Diese fünf Schüler wurden ausgeschlossen, und zwar zwei Schüler von allen Mittelschulen des Staates, drei vom Görzer Gymnasium.

— New-York, 23. Januar. Eine kühne Beraubung einer Bank, der die Vergeltung auf dem Fuße folgte, wird aus Limestone im Indianerterritorium gemeldet. Vier vermummte Männer brachen bei hellem Tageslicht in die Bank ein, ermordeten den Cassirer, der ihnen Widerstand leistete, und schleppten schließlich eine bedeutende Summe Geldes, sowie werthvolle Papiere weg. Es wurde indeß bald Lärm geschlagen und eine Abtheilung Polizisten verfolgte die Räuber, die in nicht sehr großer Entfernung eingeholt wurden. Es entspann sich ein Handgemenge, in welchem einer der Diebe getödtet ward und vier Polizisten verwundet wurden, aber schließlich zogen die Räuber den Kürzeren. Einer derselben wurde unverzüglich gelyncht und die zwei anderen wurden nach Limestone zurückgebracht, um dort ihrem Proceß entgegen zu sehen.

SLUB
Wir führen Wissen.